

Grav Karl Stürgkh

nielen parlamentarischen Parteien und Persönlichkeiten; aber mit welcher Fähigkeit er auch die der Einberufung gegnerische Anschauung verteidigte, war er doch bereit, einen Weg zur Verständigung zu suchen, auch wenn die Ideen der ihm gegenüberstehenden Politiker betreffs so manchen Punktes in unüberbrückbarem Gegensatz zueinander standen. Die Parole der Einberufung des Reichsrates und der Delegationen, sie war fast allen seinen Gegnern gemeinsam, und da verdichtete sich gegen ihn eine Opposition, derer Herr zu werden es jener nicht gewöhnlichen Geduld bedurfte, wie er sie immer besaß. Die Geschichte wird feststellen, auf welcher Seite die politische Richtigkeit lag, und ob die oft leidenschaftlich hervorbrechende Gegnerschaft gegen ihn wirklich festen Grund hatte. Das atemlose Nachlaufen nach einer wohlfeilen Popularität war ihm fremd. In der Art, wie er dem Staate diente, glaubte er ihm am besten und nutzbringendsten zu dienen. Darüber wird noch viel gestritten werden; in einem Punkte aber wird kein Gegensatz bestehen können: ein solches Ende hat Graf Stürgkh wirklich nicht verdient!

Wie so auch? Seine Gelassenheit, seine ernste Kunst, rücksichtslosen Widerspruch ohne zornige Aufwallung anzuhören; die Zuverlässigkeit in ihm, die selbst eine berechtigte Kritik nicht sichtbar werden ließ — dann sein jeder Provokation wie jedem die Augen aufreißenden Aufwands abholdes Wesen; die Genauigkeit und Akkuratheit seiner Amtsführung, die stille Art, wie er sich stets unverbrossen der Arbeit widmete, zufrieden mit bescheidenen Erholungen, die förmlich eine von tiefer Bürgerlichkeit erfüllte Natur verrieten: das alles war eher angetan, Feindschaften zu entwaffnen und nicht eine Mörderhand sich gegen ihn erheben zu lassen, wie es ihm geschah. Wurde ihm doch der Vorwurf gemacht, daß er seine Regierungseigenschaften den Völkern Oesterreichs nicht fünfjährig genug vor Augen zu führen wisse und daß er da im Hintergrund bleibe, wo sich von ihm ein machtvolleres Hervortreten erwarten ließ. Es ist eben nicht jedermanns Sache, das eigene Verdienst jedesmal, und wäre es auch gering, ins Unmäßige zu vergrößern und laut nach unverdienten Anerkennungen zu schreien. Graf Stürgkh begnügte sich mit dem stillen Bewußtsein erfüllter Pflichten. Dabei unterstützte ihn eine Unermüdblichkeit, die nie versagte und die zugleich durch die Leichtigkeit, wie sich ihm der Ausdruck für seine Rundgebungen einstellte, niemals niederdrückend war. Ungewöhnliche Tüchtigkeit — das war der Charakter seiner rednerischen wie seiner schriftstellerischen Aeußerungen. Wer die große, sonore Phrase einer auf oratorische Wirkungen ausgehenden Beredsamkeit liebt, der allerdings konnte bei ihm keine solche Befriedigung finden als derjenige, der dankbar ist, wenn der vor ihm stehende Redner jeweilig den der Größe und Bedeutung der Tatsachen entsprechenden und von ihr geforderten passenden und sachlich zutreffenden, wenn auch brunklosen Ausdruck findet. Er war ein Arbeiter; und es ist wahrlich das für den ernstesten und tüchtigsten Mann bezeichnende Wort, wenn man sagt, daß seine Bekundungen, rednerisch wie schriftstellerisch, als hervorstechendsten Zug den Willen dartaten, aufzuklären und zu überzeugen.

Ein mißgünstiges Schicksal hatte ihm beschieden, eine zahlreiche Gegnerschaft vor sich zu sehen. Doch besaß er andererseits das so seltene und unbeschreibliche Glück, auch große Freunde zu besitzen, die ihm zu allen Zeiten treu zur Seite standen. Man kennt sein Verhältnis zum ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza, der in seiner Freundschaft für ihn nicht einen einzigen Augenblick wankend wurde,

selbst wenn er in Ungarn damit eine Last von Schwierigkeiten auf sich lud. Und vor allem besaß Graf Stürgkh wie nur wenige das nie wankende Vertrauen seines Kaisers. Nichts bezeugte mehr den Regierungssinn des Grafen Stürgkh, als daß er, gewiß nicht prüfungslos, aber vom ganzen Herzen, sich als den Mandatar der kaiserlichen Politik ansah, die die zum Wohle der Gesamtmonarchie führenden ewigen Grundsätze im Auge hat, ohne sich durch die unter gewissen Umständen erwachsenden Zeitfragen von ihren Hauptlinien abdrängen zu lassen. Graf Stürgkh, der kraft seines hohen Amtes sich so häufig unserm Kaiser nähern durfte und daher besonders in der Lage war, die immense Erfahrung, die abgeklärte Weisheit und das scharfe und richtige Erschauen und Erfassen der moralischen wie der materiellen Interessen Oesterreichs sowie der Gesamtmonarchie zu bewundern: Graf Stürgkh konnte da nicht anders, als sich mit unendlichem Vertrauen der kaiserlichen Politik widmen, die er hoch erhaben wußte über den oft persönlichen Zwistigkeiten entspringenen politischen Alltagsströmungen — eine Haltung, die denn gleich frei war von Servilität, wie von einer das kritische Urteil ausschließenden Verblendung. Die kaiserliche Politik, das war es, was Graf Stürgkh immer als das Ersprüchlichste für Oesterreich ansah, und darum wankte er nicht, sondern ging, unbekümmert um Gehässigkeiten und alle zornigen Hieb- und Stößworte, gelassen und geduldig seinen geraden Weg — wirklich ein treuer Diener seines Herrn.

Und gerade ein so gearteter Mann mußte das Opfer eines um das Gleichgewicht des Verstandes Gebrachten, von einer Oppositionspsychose Befallenen werden! Und aus dieser unglückseligen Tat kann nicht einmal eine politische Lehre gezogen werden; denn nicht das geringste Anzeichen deutet darauf hin, daß irgendeine Stimmung, geschweige denn Eingebung von Seiten einer mit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung in Widerspruch stehenden Partei dem Täter den Anreiz zu seiner Tat geliefert hätte. Wir sind sicher, daß, wenn das Schicksal es gewollt hätte, daß Graf Stürgkh mit dem Leben davongekommen wäre, er der Erste diese Beurteilung als die richtige empfunden hätte, weil sein praktischer Blick und seine menschliche Ruhe von solcher Art war, daß auch das eigene Leiden nicht fähig war, ihm den Sinn zu trüben und aus dem Befolge zu bringen. So mußte hier denn ein Politiker und Staatsmann aus dem Leben scheiden, dessen ganzes Dasein eine einzige Kette redlichster und verdienstvoller politischer Arbeit gewesen war, die ihm das ehrendste Andenken der Nachwelt sichern wird. Freund und Feind werden es trauernd beklagen, daß es ihm nicht gegönnt war, das Ende des Krieges zu erleben und die Früchte seiner Emsigkeit in einem sieghaften Frieden aufblühen zu sehen. Und dann werden sie auch von ihm sagen, was man im politischen Leben so selten hört, daß er nämlich auch ein guter Mensch war. Das ist in den Tagen, in denen die edelsten geistigen Güter und die menschlichsten Anschauungen und Empfindungen eine so furchtbare Probe zu bestehen haben, wahrlich ein Lob, das an der Bahre eines Staatsmannes auch seine große und außerordentliche Bedeutung hat.